

# **Kein Fährmann wartet am Totenfluss**

Die Flucht des Loran Moradi  
aus dem Iran nach Süddeutschland

Alexander Bertsch

verlag regionalkultur

**Wenn du ein Flüchtling bist und du stirbst, stellt niemand Fragen, aber um anderswo leben zu können, werden dir tausende Fragen gestellt.**

(Zitat aus einem Flüchtlingsbericht)

**The answer, my friend, is blowing in the wind.**

(Bob Dylan)

Sein Name ist Loran Moradi. So viel weiß ich inzwischen.

Mario, der Kellner im *Café Milano*, hat es mir gesagt.

Loran Moradi kommt immer wieder hierher, setzt sich an einen der beiden Tische an der hinteren Wand neben der Zwergpalme.

Mario geht zu ihm hin. Wie immer? Der Mann nickt.

Einen Kaffee!, ruft Mario.

Ein warmer Oktobertag 2013. Im vorderen Teil des Lokals hat man einen ganz annehmbaren Blick auf den Fluss. Zwei kleine Ausflugsschiffe liegen gegenüber, Menschen gehen auf einem breiten Uferweg spazieren, ein paar Kinder erschrecken sie mit ihren Fahrrädern, auf dem Wasser fahren Boote in verschiedene Richtungen.

Im hinteren Teil des Cafés dagegen: eine schmutzig-braune Wand mit dieser Kübelpflanze. Nimmt der Mann das überhaupt wahr? Sein Blick hat etwas Weltabgewandtes, nichts Verträumtes, eher vielleicht Indifferentes, als würde Loran die reale Welt nicht interessieren.

Ich beobachte ihn. Er trinkt mit kleinen Schlucken seinen Kaffee, holt sein Handy aus der Hosentasche, sieht nach, liest etwas, tippt eine Nachricht, schaltet das Gerät ab und steckt es ein. Alle seine Bewegungen wirken fast bedächtig und gleichzeitig unendlich gleichgültig.

Er blickt auf diese braune Wand. Ein hoher, pfeifender Klingelton. Zögernd holt er das Gerät erneut heraus, blickt kurz darauf und lässt es wie-

der in seiner Tasche verschwinden.

Irgendwann erhebt er sich, streift die Menschen im Lokal mit seinem abwesenden Blick und verlässt mit langsamen, gemessenen Schritten das Café.

Ich sehe ihm nach, wie er den Uferweg entlanggeht, an den Menschen vorbei, an den großen Bäumen am Fluss, den Oberkörper leicht nach vorne gebeugt, die Schultern etwas hochgezogen, als würde er irgendeine Last tragen.

Er wohnt im Heim, sagt Mario, der plötzlich neben mir steht und meinem Blick gefolgt ist. Er kommt aus dem Iran.

Woher weißt du das?

Von Hassan. Vor kurzem waren zwei von seinen Mitbewohnern hier. Sie saßen hier vorne.

Loran auch?

Nein, er saß dort hinten an seinem Tisch. Hassan sagte mir, dass der nur selten mit jemandem redet.

Vielleicht können sie sich gar nicht verständigen.

Sprechen die nicht alle arabisch?

Ich muss ein wenig lachen. Nicht unbedingt. Wo kommt denn Hassan her?

Aus dem Irak. Er spricht schon ganz gut deutsch.

Aber Loran ist doch offensichtlich Iraner. Die sprechen Farsi ... Persisch.

Ich trinke einen Schluck Kaffee.

Sie wohnen alle zusammen in einem Raum. Da muss man doch irgendwie miteinander sprechen, sagt Mario.

Das ist aber in diesem Fall nicht ganz so einfach.

Ich stelle mir vor, wie es wäre, wenn ich ständig mit anderen Leuten in einem kleinen Zimmer hausen müsste und mich kaum verständigen könnte.

Wie groß sind die Zimmer eigentlich?

Hassan meinte, etwa neun Quadratmeter.

Nun, das ist nicht gerade berauschend.

Mario weiß offensichtlich immer alles.

Loran muss auf seiner Flucht etwas Schlimmes erlebt haben.

Ich sehe ihn fragend an.

Genauer weiß ich nicht, sagt Mario. Hassan vermutet das.

Ich bezahle und gehe nach draußen.

Auf dem Weg zurück in meine Redaktion denke ich an den Iraner.

Wie alt mag er wohl sein? Wahrscheinlich um die fünfzig.

Loran Moradi interessiert mich. Kann man einem Menschen ansehen, was er durchgemacht hat? Ja und nein.

Später im Büro, als ich meinen Artikel über die Situation der Menschenrechte in Russland beendet habe, streckt Reiner Bachmeier, der Leiter unserer Politik-Redaktion, seinen Kopf zur Tür herein.

Mike, kommst du kurz in den Konferenzraum? Wir wollen noch etwas besprechen.

Okay.

Reiner kommt gleich zur Sache.

Ja, Leute. Eben ist eine Nachricht durchgekommen: Vor Lampedusa sind mehrere hundert Menschen ertrunken.

Es wird eine lange Besprechung. Die hereinkommenden Nachrichten werden gesammelt, besprochen, analysiert.

Die Stimmung ist gedrückt. Wir sind schockiert von den Ereignissen.

Reiner schlägt vor, dass wir eine Serie starten müssten. In der Zeitung sollten häufiger Artikel über die Situation von Flüchtlingen erscheinen.

Immer mehr Menschen kommen nach Europa, aus dem Nahen Osten, vor allem Syrien, aus Afrika, auch aus den Balkanländern, beginnt Reiner.

Wir können doch nicht alle aufnehmen, wirft Alfred Polzer ein.

Klar, sagt Reiner, aber es werden immer mehr kommen. Wir müssen uns darauf einstellen. Es ist wichtig, dass wir unsere Leserinnen und Leser informieren. Wir sollten schon unseren Teil zu einer Bewusstseinsbildung beitragen ...

Alfred, einer der älteren Journalisten unserer Redaktion, verzieht das Gesicht.

Bleib doch bitte auf dem Teppich!, brummt er.

Ich kann mich nun nicht zurückhalten:

Du bist auch vor zwanzig Jahren aus Kasachstan gekommen und warst froh, dass du hier eine Existenz aufbauen konntest ...

Moment! Wir waren und sind Deutsche! Das ist ja wohl nicht zu vergleichen.

Ach nee!, platzt nun Canan Özkan dazwischen. Es geht hier um etwas völlig anderes! Diese Menschen brauchen unsere Hilfe ...

Moment, Moment! Reiner Bachmeier versucht, die Wogen zu glätten, was ihm erst nach längerem Hin und Her gelingt.